

DER BUND

Der erbitterte Streit um eine Berner Erfindung

Felix Rohner und Sabina Schärer schufen mit dem Hang ein neues Instrument. Seit Jahren kämpfen sie gegen Plagiate. Nun schlägt die Gegenseite zurück.



[Johannes Reichen](#),

[Christian Pfander](#)(Fotos)

Publiziert: 18.02.2024, 20:44



Sabina Schärer und Felix Rohner mit ihren Instrumenten.

Foto: Christian Pfander

Über Ostern publizieren wir aufsehenerregende Texte der letzten Monate nochmals. Dieser Artikel erschien erstmals am 18.2.2024.

Die Bleche stehen in jeder Ecke, liegen auf Gestellen, stapeln sich in Boxen. Sie hängen an der Wand, sind in der Werkbank eingespannt, glühen im Ofen bei 300 Grad. Und sie werden mit dem Hammer geschlagen.

Felix Rohner ist von Blech in allen Formen umgeben. Seit fünf Jahrzehnten dreht sich sein Leben vor allem um Blech.

Aber Rohner sagt: «Blech ist blöd.»

Er sagt das, der es immerhin geschafft hat, ein Produkt zu schaffen, das von Menschen auf der ganzen Welt geliebt wird: das Hang. Ein Instrument, ein Klangkörper. Ein Kunstwerk?

Das ist die Frage, die nicht nur ihn umtreibt.

Rohner und Schärer führen die Firma Panart. Ihre Werkstatt liegt am Aarehang in der Berner Engehalde. Auch Rohners Söhne David und Basil arbeiten im Unternehmen mit.

Vor rund 25 Jahren erfanden sie das Hang. Es besteht aus zwei Schalen und sieht ein wenig aus wie ein Ufo. In der oberen Schale sind Tonfelder mit unterschiedlichen Tonhöhen angebracht. Es wird mit den Händen gespielt, deshalb der Name aus dem Berndeutschen. Das Hang hat einen zugleich erdigen und sphärischen Klang.



Die Entwicklung des Hangs: links der erste Prototyp, rechts ein Hang, wie es Panart heute baut.

Foto: Christian Pfander

Man muss nicht viel von Musik verstehen, um ein Hang spielen zu können. Es klingt immer harmonisch.

Von Bern aus eroberte das Instrument die Welt. Hang ist die geschützte Marke von Panart. International sind die Nachahmungen als Handpan bekannt.

Erfolg in der Welt

In den letzten 15 Jahren wuchs rund um das Hang ein neuer Zweig der Musikindustrie heran. Bei Google sind mehr als 200 Hersteller aus allen Kontinenten verzeichnet. Musikläden verdienen ebenso daran wie Anbieter von Workshops und Organisatorinnen von Festivals.

Zugleich entstand ein etwas esoterisch angehauchter Kult. Auf Spotify findet man unter «Handpan Meditation» unzählige Playlists. Auf Youtube schauen Hunderttausende zu, wenn Spieler, gern in freier Natur, ihre Schalen zum Klingen bringen. Und in Internetforen versichern Spielerinnen, das Instrument könne Leben verändern. Wenn nicht gar die Welt.

Das Hang ist Rohners und Schärers Händen also längst entglitten. Und das tut ihnen weh. «Die Leute verstehen unsere Kunst nicht», sagt er. Man könne nicht einfach ein paar Töne ins Blech pressen.

Seit Jahren wehren sie sich gegen Firmen und Personen, die ihre Erfindung mehr oder weniger genau kopieren und Geld damit verdienen. Nun steht am Berner Handelsgericht eine Entscheidung an, die weitreichende Konsequenzen haben könnte.

«Wir wollen niemandem verbieten, Handpans zu bauen», sagt Sabina Schärer. Schon gar nicht gehe es ihnen darum, kleinen Betrieben zu schaden. «Aber wir sagen: Seid selber kreativ.»

So wie sie selbst es auch seien, von allem Anfang an.

Erfindung eines Instruments

Es war das Jahr 1976, als Felix Rohner am Stadtfest in Bern erstmals eine Steelband aus der Karibik spielen hörte. Ihre Instrumente, die Steelpans, werden aus dem Boden von Ölfässern geformt. In Trinidad und Tobago sind sie das Nationalinstrument. «Sie symbolisieren den friedlichen Aufbau einer Nation», sagt Rohner. «Das inspirierte uns.»



Steelbands waren in Fasnachtskreisen ziemlich populär: eine Band aus Murten, 2002.

Foto: Urs Baumann

Mit Freunden gründete er die «Berner Oelgesellschaft», eine Steelband, und baute 1993 die Panart auf. Die Crew fabrizierte Steelpans und entwickelte immer neue Herstellungsverfahren.

Während Rohners Mitstreiter die Firma nach und nach verliessen, stieg 1995 Sabina Schärer ein.

Ende 1999 erhielt das Duo den entscheidenden Impuls für das Hang. Der Bieler Perkussionist Reto Weber klopfte bei Panart an, um sein Steelpan stimmen zu lassen.

Er besass auch mehrere Ghatams, Tonkrüge aus Indien, die verschieden gestimmt sind. Gerne hätte er ein ähnliches Instrument gehabt, das mehrere Töne umfasst. Bei seinem Besuch in Bern äusserte er diesen Wunsch.

«Felix und Sabina setzten meine Idee in die Realität um», schreibt er in einem Buch, «indem sie eine mit mehreren Tönen eingestimmte Pangschale umgekehrt mit einer zweiten verbanden.» Von diesem Prototyp ausgehend hätten sie dann das «Ur-Hang» geschaffen. Seine Idee sei «auf grossartige Weise» umgesetzt worden.



Ein Bild aus den Anfängen von Panart: Sabina Schärer und Felix Rohner.

Foto: Tomas Wüthrich

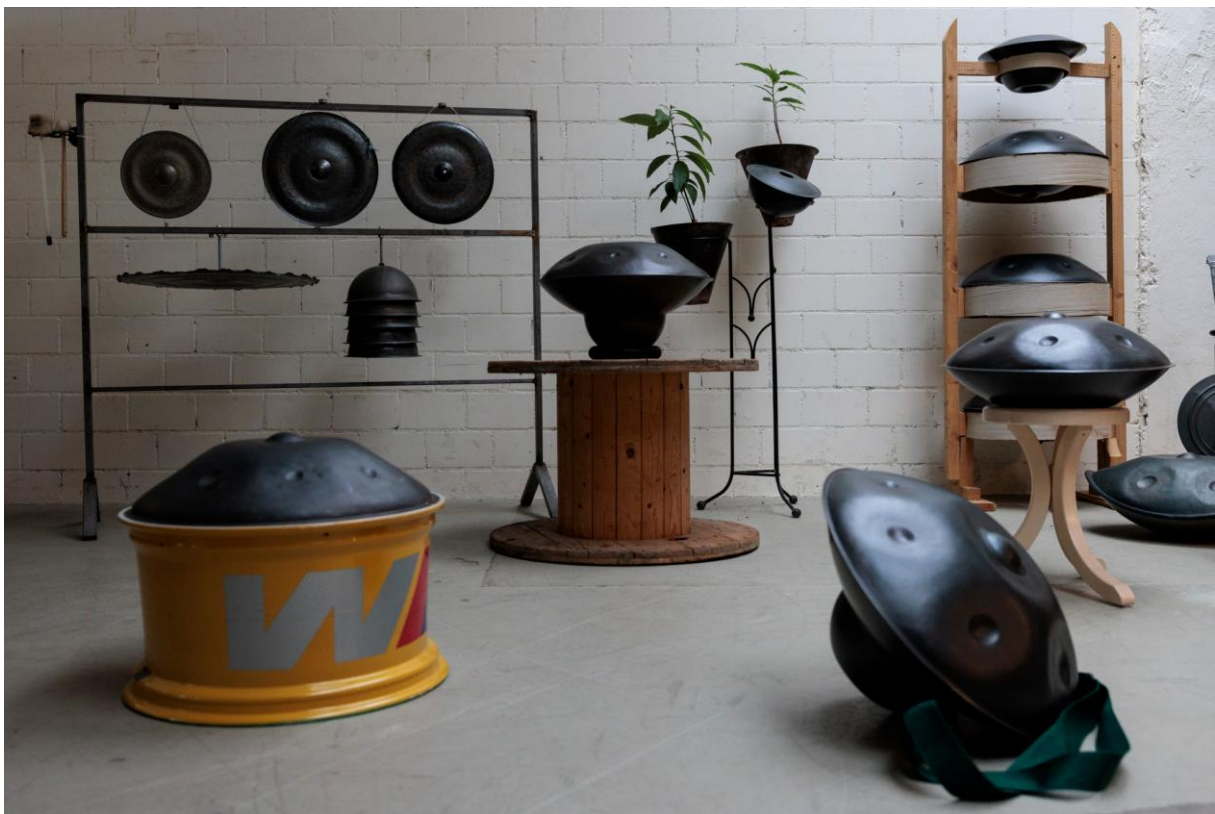
Weber sagt, dass er bis heute kein Handpan gesehen und gehört habe, das es klanglich auch nur annähernd mit dem Hang aufnehmen könne.

Aufschwung nach Messe

Die Prototypen aber interessierten vorerst nur die Fachwelt. Im Jahr 2000 erhielt Panart für das Hang den bayerischen Staatspreis für besondere technische Leistung im Handwerk.

Der Publikumserfolg stellte sich ein, als Schärer und Rohner 2001 an der Musikmesse in Frankfurt teilnahmen. Ab 2005 nahm die Nachfrage stark zu – bis Panart sie nicht mehr befriedigen konnte und wollte.

2006 wurde der Verkauf in den Musikläden gestoppt. «Nun standen fast täglich Menschen aus aller Welt unverhofft vor der Werkstatt», sagt Rohner. Andere schrieben Briefe – und erhielten eine Einladung nach Bern.



Blick in die Werkstatt: Panart baut Instrumente in allen Formen.

Foto: Christian Pfander

Wer ein Hang kaufte, musste versichern, das Instrument nicht zu überhöhten Preisen weiterzuverkaufen. Heute werden auf Ebay trotzdem Instrumente für 10'000 Franken angeboten. Bei Panart kostet kein Instrument mehr als 2500 Franken.

Schärer und Rohner erweiterten ihr Instrumentarium immer weiter. Allen gemein ist, dass sie aus einem mit Stickstoff angereicherten Stahlblech bestehen. Dieses Material heisst bei Panart Pang. Vor Jahren bot die Firma Lizenzen für die Herstellung an, doch die Nachfrage war kaum vorhanden.

Kampf gegen Plagiate

Das Hang aber hatte sich durchgesetzt. Die ersten Kopien waren 2007 auf den Markt gekommen, und es wurden immer mehr. «Wir wehrten uns sofort gegen detailgetreue Nachahmungen», sagt Rohner.

Erstmals ging Panart 2008 in Spanien wegen unlauteren Wettbewerbs gegen eine Firma vor, jedoch erfolglos. «Sie hatte das Hang schlicht abgekupfert.»

Rohner und Schärer nahmen dann aber ein anderes Urteil zum Anlass, für das Hang das Urheberrecht einzufordern. 2017 hatte das Bundesgericht einem Barhocker von Max Bill diesen Schutz zugesprochen. Das Urheberrecht gilt bis 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers oder der Urheberin.

Kürzlich sorgte der Fall einer anderen bekannten Berner Firma für Schlagzeilen: Der Münsinger Möbelhersteller USM verklagte eine deutsche Firma, die das Möbelsystem USM Haller detailgetreu nachbaut und anbietet. USM beruft sich auf den Urheberrechtsschutz. [Das Verfahren ist hängig.](#)

Auch Panart ging zuletzt in Deutschland gegen Firmen vor, die das Hang kopieren – mit Erfolg.

Prozesse gegen Konkurrenz

2020 urteilte etwa das Hamburger Landgericht, die gestalterischen Elemente seien nicht technisch bedingt, sondern eine «ästhetisch motivierte Entscheidung ihrer Urheber». Das Hang sei ein Werk der angewandten Kunst.

Doch die Gegenseite schlug zurück. Eine Gruppe namens Handpan Community United (HCU) begann, Geld für einen Prozess gegen Panart zu sammeln. «Wir wollten vermeiden, dass es viele kleine Splitterprozesse gibt», sagt einer der Mitgründer, der Deutsche David Kuckhermann. «Save the Handpan!», lautete das Motto.



Die Werkstatt am Aarehang: von Bern aus die Welt erobert.

Foto: Christian Pfander

Die HCU begründet die Kampagne so: Falls Panart das Urheberrecht zugesprochen erhalte, werde es unmöglich, Handpans in ihrer jetzigen Form zu kaufen. «Im schlimmsten Fall könnte dies auch das Recht auf

öffentliche Vorführung durch Livekonzerte, Videos oder Workshops beeinträchtigen.»

Um das zu verhindern, seien die besten Anwälte nötig – und 250'000 Franken. Denn auch Panart scheue keine Kosten für juristische Auseinandersetzungen. Tatsächlich kostet Panart der Rechtsstreit etwa die gleiche Summe.

So kam es im September 2023 zu einer zweitägigen Verhandlung am Berner Handelsgericht. Das Urteil steht noch aus. Das Gericht muss nun klären, ob das Hang eine geistige Leistung und ein Objekt der angewandten Kunst ist.



Bei der Verhandlung am Handelsgericht bot sich ein nicht alltägliches Bild.

Foto: Panart

Es ist der Prozess einer Firma gegen den Rest der Welt. Der Panart gegenüber stehen 25 Parteien aus der Schweiz, Deutschland und den Niederlanden, die in Bern Klage eingereicht haben.

Darunter befinden sich nicht nur Unternehmen wie Thomann aus Deutschland, das 1500 Angestellte zählt und sich als das grösste Musikhaus Europas bezeichnet. Sondern auch Personen wie Daniel Bernasconi aus dem Kanton Appenzell Ausserrhoden.

Ringern um Details

Bernasconi gehört zu jenen Menschen, die dem Handpan nicht nur entrückte Töne zu entlocken versuchen, sondern gleich den Sinn des Lebens: «Der Klang des Handpan hat mich zu einer Zeit gefunden, als ich

nicht genau wusste, in welche Richtung sich mein Leben entwickeln würde», schreibt er auf seiner Website.

Er kündigte seinen Job als Banker, begab sich auf eine dreijährige Weltreise und wurde nach seiner Rückkehr Instrumentenbauer. Seine Firma heisst Soma Sound Sculptures, sie bietet Handpans in unzähligen verschiedenen Stimmungen an.

Bernasconi hatte immer wieder Kontakt mit Panart, das bestätigt auch Rohner. Im Jahr 2016, als Panart mit einer anderen Firma einen Vergleich abschloss, schrieb die Berner Firma in einer Stellungnahme: Der Vergleich habe Bernasconi dazu bewogen, das eigene Design so abzuändern, dass es sich vom Hang «deutlich unterscheidet».



Daniel Bernasconi: vom Banker zum Instrumentenbauer.

Foto: zvg

Umso erstaunter sei er gewesen, sagt Bernasconi, als er Ende 2020 eine Abmahnung von Panart erhalten habe. «Nun waren meine Instrumente plötzlich zu ähnlich und entsprechend Plagiate.» Er sei aufgefordert worden, innerhalb von drei Monaten mit dem Bau und dem Vertrieb von Handpans aufzuhören.

Er schloss sich der HCU und der Klage in Bern an. «Sonst hätte ich den Betrieb einstellen können.»

Felix Rohner sagt dazu nur, dass Bernasconis Handpans dem Hang bis heute ähnlich sähen.

Schutz für vier Elemente

Bernasconi ist aber auch noch ein anderes früheres Zitat von Panart in Erinnerung geblieben. 2007 schreiben Rohner und Schärer in einem Fachartikel, es sei ihnen unmöglich, die wachsende Nachfrage zu befriedigen: «Eine weitere Zusammenarbeit zwischen Kunst und Wissenschaft ist erforderlich, damit es in Zukunft weitere Hangbauer geben kann.»

«Dieser Satz», sagt Bernasconi, «wurde von vielen Enthusiasten als Aufforderung verstanden, selber den Hammer in die Hand zu nehmen.» Nun sähen sie sich in einer unangenehmen Situation – vor Gericht. «Dabei möchten wir dieser unglaublichen Leistung eigentlich Respekt zollen.»

Mögen Sie Handpan-Musik?

Ja, es gibt nichts Entspannteres. Nur wenn sie vom Original-Hang stammt. Nein, das ist mir viel zu lieblich.

Felix Rohner sagt, sie seien im Geist der Steelpan-Kultur Trinidads ans Werk gegangen. «Jeder Tuner in Trinidad ist stolz, seine eigene Form des Steelpans zu präsentieren.» Jedes Jahr werde ein Innovationspreis verliehen.

In diesem Sinn sei auch die Aufforderung 2007 zu verstehen gewesen. Damals habe es noch keine anderen Handpan-Bauer gegeben. Aber nun machten alle das Gleiche wie sie selbst.

Im Berner Prozess hat Panart nun das Ziel, das Aussehen des Hangs zu schützen. Schärer und Rohner haben vier Elemente ausgemacht, die typisch für das Hang seien und deshalb nicht kopiert werden sollen.



Sabina Schärer am Werk: Für das Hang erhielt Panart 2020 den Berner Musikpreis.

Foto: Christian Pfander

Es sind dies die Linsenform der beiden Schalen, die ringförmige Anordnung der Klangfelder, die Öffnung auf der Unterseite und eben die Kuppel auf der Oberseite.

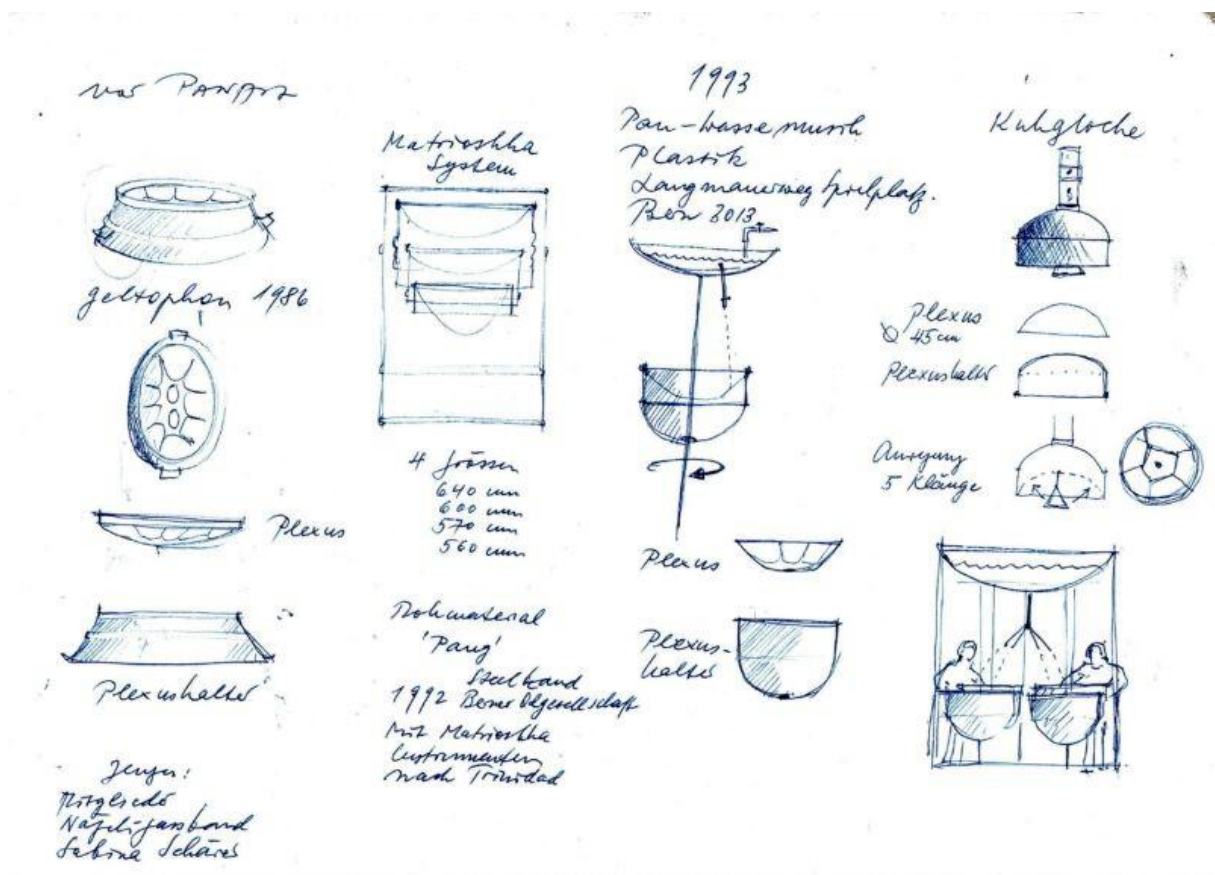
Doch darauf will die Gegenseite nicht eingehen. Handpan-Bauer Bernasconi sagt: «Das Hang ist perfekt, so wie es ist.»

HCU-Mitgründer David Kuckhermann drückt es so aus: «Es hat einen Grund, warum die Geige aussieht wie eine Geige.» Und zwar den, dass ihre Form den erwünschten Klang optimal unterstützte. So sei es auch beim Hang. «Und wenn Bauer immer erst eigene Formen entwickeln müssen, wäre die Weiterentwicklung von Musikinstrumenten nicht mehr möglich.»

Banalisierung des Perfekten

Die Klägerschaft bestreitet nicht, dass Rohner und Schärer das Hang erfunden haben. Aber wie aus dem Verhandlungsprotokoll und den Plädoyers hervorgeht, ist die Erfindung aus ihrer Sicht nicht nur perfekt. Sondern vor allem banal.

Rohner und Schärer haben die Entwicklung des Hangs genau dokumentiert. Ihre gegnerischen Anwältinnen und Anwälte analysierten für den Prozess jeden einzelnen Schritt und kamen stets zum gleichen Ergebnis.



Die Entwicklung des Hangs: Zeichnungen von Panart.

Foto: Panart

Der erste Prototyp? «Entstand spontan und zufällig beim Rumbasteln.»

Die Resonanzöffnung auf der Unterseite: «Ebenso banal wie technisch und funktional bedingt.»

Die Kuppel, die nach aussen geöffnet ist: «Banal.»

Alle vier Elemente, die Panart schützen lassen will, seien für das Handpan «technisch notwendig». Eine achteckige Form etwa würde zu einem «schlechteren oder gar anderen» Instrument führen.

Mit anderen Worten: Jeder, der ein solches Instrument hätte bauen wollen, wäre am Ende beim Hang gelandet.

Unterstützung aus Trinidad

Gegen diese «Banalisierung» des Hangs wehrt sich Panart vehement. «Wir möchten auch, dass der Schöpfungsgeschichte des Steelbands und des Hangs Respekt gezollt wird», sagt Sabina Schärer. «Da steckt mehr dahinter als nur ein Fass, auf dem man ein bisschen rumhämmert.»

Um das beweisen zu können, holte Panart im Juni 2020 ein Gutachten aus Trinidad ein. Verfasst wurde es vom mittlerweile verstorbenen Anthony Achong. Er lehrte in leitender Funktion in der Abteilung Physik an der

University of the West Indies in Trinidad und war der Verfasser eines Standardwerks über die Physik des Steelpans.

Wichtig für den Klang sei einzig, dass die obere Schale in einem Rahmen eingespannt sei, schrieb Achong. «Das Instrument könnte jede beliebige Form aufweisen.» Auch die Position und die Form der Tonfelder hätten keinen Einfluss.

Achong kam zum Schluss, dass die Form des Hang «aus ästhetischen Gründen» gewählt worden sei. Das würde für die Version des Hangs als Kunstwerk und für ein Urheberrecht sprechen.

Die zentrale Frage für das Gericht sei, ob bei der Gestaltung des Hangs ein Spielraum bestehe, sagt Cyrill Rigamonti, Rechtsprofessor an der Universität Bern und spezialisiert auf das Urheberrecht.



Fordert Respekt für die Schöpfungsgeschichte: Sabina Schärer.

Foto: Tamedia AG

Panart behaupte, dass man den gleichen Klang mit völlig anderen Formen erzeugen könne. «Wenn das stimmt, wäre das ein Indiz für den Urheberrechtsschutz.» Um diese Frage zu klären, wäre aus Sicht von Rigamonti ein unabhängiges Gutachten nötig.

Hätten die Erfinder des Hangs hingegen mit ihrem Instrument den perfekten Klang gefunden, dann wäre das zwar eine Leistung, jedoch eine technische. «Das wäre dann ein Fall für den Patentschutz.»

Würde Panart das Urheberrecht zugesprochen, so gälte dieses Recht nur in der Schweiz. «Ein solches Urteil hätte aber für die anderen Parteien sicher eine Signalwirkung», sagt Rigamonti.

Angriff auf die Marke

Noch ist im Rechtsstreit zwischen Panart und den 25 Klägerinnen und Klägern kein Entscheid gefallen. So schnell dürfte es ohnehin keine Entspannung geben, die beiden Seiten stehen sich unversöhnlich gegenüber. Die nächste juristische Auseinandersetzung läuft schon.

Angestossen wurde sie von der Firma Handpan World von Emanuel Eitle aus München. Eitle ist einer der Kläger im Berner Prozess.



Unzählige Hammerschläge sind nötig für einen schönen Klang.

Foto: Chrsitian Pfander

«Unsere Anwälte haben festgestellt, dass die Marke Hang aus diversen Gründen keinen oder zumindest einen fragwürdigen Markenschutz genießt», erklärt Eitle dazu. Deshalb habe Handpan World beim Amt der Europäischen Union für geistiges Eigentum die Löschung beantragt.

Seine Firma sei in den letzten Jahren immer wieder abgemahnt worden, sagt Eitle. Panart versuche, «uns in unserer Arbeit und unserem Wirken rund um die Handpan zu hindern». Dagegen müsse er sich wehren.

Felix Rohner spricht hingegen von einer Schikane: «Das ist ein weiterer Versuch, die Geschichte umzuschreiben.»

Manchmal klingt er so, als sei ihm selbst nicht geheuer, was sie erschaffen haben. «Da steckt irgendeine Medizin in diesem Klang», sagt er. «Die hat leider viele Menschen betäubt.»